ב"ה. בראטיסלאווא־פרעשאב, ו שבט תרצ"ט לפ"ק.

Bratislava-Prešov, am 26. Januar 1939.

IX. Jahrgang. • No. 4.

JÜDISCHE NACHRICHTEN

ŽIDOVSKÉ ZPRÁVY
organ všeob. záujmov orth. Židovstva.

יודישע נאכריכטען
ארגאן פיר דיא אללג. אינטערעססען דעס ארטה. יודענטומס.

Erscheint jeden Donnerstag

ORGAN FÜR DIE TRADITIONELLEN UND ALLG. INTERESSEN DES ORTHODOXEN JUDENTUMS.

Redaktion und Administration: Bratislava, Grössling 12 ≡ Prešov, Jarková ul. 36.

Verantwortl. Redakteur: M. HERMAN KLEIN.

ABONNEMENTSPREISE: Ganzjährig Kč 80.— Halbjährig Kč. 40.—
Mit Übernahme von 3 Nummern ist das Abonnement anerkannt.

WOHIN?

Einige Zeitungen brachten die Nachricht, dass Mussolini mit der Bedingung, dass auch England und Frankreich ihrerseits beitragen, geneigt wäre von einem Teil Abesiniens ein autonom jüd. Stadt zu gründen. Sir Artur Salter, Mitglied des engl. Unterhauses schrieb einen Art. im Times, England soll von seinem Kolonialreich der jüdischen Siedlung ein entsprechendes Territorium zur Verfügung stellen. Dieses Gebiet soll ein neues Dominion des engl. Weltreiches sein. Um diese Pläne ist es wieder still geworden.

Ein permanentes Wanderen von Land zu Land charakterisiert die Lange zweitausendjährige Galutgeschichte des jüdischen Volkes, aber noch nie während dieser Wandergeschichte war die Zahl der Juden die sich in Not befinden so gross wie heute.

Das Judentum in ganz Europa, ausgenommen einige Weststaaten wo die Zahl der Juden nur gering ist, steht vor dem Abgrund oder Auswanderung. Fast alle unsere Brüder suchen irgendwo auf der Erde einen Platz wo sie ruhig ohne gehetzt zu werden und ohne jeden Tag neue Judengesetze zu befürchte, leben könnten. Es werden Kolektiven zu zehn oder sogar hunderte Familien organisiert um sich in Ländern niederzulassen die für Europäer, oder wegen der dortigen klimatischen oder anderen Verhältnissen, gar nicht geeignet sind, wie Guayana, Bolivien oder sogar Alaska. Es geht eine Wanderung nach allen vier Himmelsrichtungen, Rhodesien, Neu-Zeeland, Nikaragua, Cuba usw. und überall bleiben sie eine Minderheit wo sie nur geduldet werden.

Im Jahre 1905 als die Pogrome von der zaristischen Regierung in Russland organisiert wurde, da wanderten die Juden in Massen konzentriert nach den Vereinigten Staaten v. Amerika. Diese konzentrierte Wanderung nach der USA. war auch keine Lösung des Wanderenmüssen Problems, jedoch wurde ein neuer jüd. Zentrum in der USA. geschaffen, dass dem Gesammtvolke nach Jahren sowohl wirtschaftlich wie kulturell vom Nutzen war. Wohin führt aber diese jetztige dezentralisierte und unorganisierte Wanderung? Von einer Zersplitterung in einer noch grösseren!

Wie die Lage der Juden in Europa ist, bleibt nichts übrige als ein Exodus. In den allernächsten Jahren müssen fünf bis sechs Millionen ihre Wohnsitze verlassen. Wie aber dieses Exodus vor sich geht wird das Problem nicht gelöst sonderen verschleppt.

Es gibt nun eine wichtige Endgültige Lösung und die ist dass eine Masse, so gross wie nur möglich nach Palästina kommt. Wenn der Weg, wie Jabotinsky sagte, der über die Brücke führt nicht frei ist, dann durch den Weg der unter der Brücke geht... Palästina hat aber nicht die Möglichkeit jene grosse Zahl aufzunehmen, die eben auswanderen müssen. England hat uns Juden Transjordanien, das auch in der Belfour Deklaration einbegriffen war abgenommen, wir haben das Recht daher, von England ein entsprechendes Territorium als Ersatz zu verlangen. England hat viele Kolonien die sehr wenig bevölkert sind und wir Juden ein Volk von 17 Millionen haben auch ein Recht zu Leben! England hat die Möglichkeit uns eines Ihrer Kolonien als autonomes Gebiet abzutreten, wo dieses gehetzte Volk ein eigenes Land neben Palästina, das klein ist weil durch England verkleinert aufbauen kann. Ein Land das unser sein wird, wo wir in absehbahrer Zeit die Mehrheit bilden werden und es so einrichten wie es uns wirtschaftlich und kulturel am Besten entspricht.

Das englische Volk und auch ander Kulturvölker haben ihre Sympathien gegenüber uns Verfolgten bekundet. Von diesem Mitleid haben wir aber bis nun nur schöne Worte wie Proteste und Konferenzen, nichts oder nur sehr wenig praktisches. Wir erwarten vom engl. Volk eine wirkliche Hilfe und diese kann nur sein, dass sie und eins ihrer vielen Kolonien zur Verfügung stellt, damit die Wanderung nach Erez Jisroel und nach diesem einem Lande ausser E. J. konzentriert wird. Nur so wird das Problem richtig gelöst. Was jetzt vor sich geht ist nur ein Flüchten von einem Golus ins andere, und in einem Jahr oder nach zehn Jahren ist das Schreckliche wieder da — „Wohin"?

Efraim Hr.

Der Waad-Leumi warnt die brit. Regierung.

Der Waad Leumi hielt eine dringende Konferenz ab, die sich mit dem von der Jewish Agency gemachten Vorschlag, dass der Waad Leumi drei Delegierte für die bevorstehende Londoner Palästinakonferenz, die einen vollen Tag dauerte, veröffentlicht der Waad Leumi eine Proklamation, in der die britische Regierung gewarnt wird, ihre gegenwärtige „Politik des sich dem Terror Auslieferns" fortzusetzen. Diese Politik, so heisst es in der Proklamation, hat ihren Ausdruck gefunden in der Ablehnung der Zulassung von 10.000 Flüchtlingskindern aus Deutschland in Palästina, für welche die Verantwortung zu übernehmen der Jischuw sich bereit erklärt habe. Die wiederholt seitens der britischen Regierung erfolgten Ankündigungen, dass Aenderungen in Palästinamandat vorgenommen werden würden, hätten zu einer Verschärfung des Araberterrors im Lande geführt. Diese Ankündigungen hätten auch die Pazifisierungsbestrebungen der britischen Truppen in Palästina beeinträchtigt und sie würden auch in Zukunft dem Lande nur weitere Katastrophen bringen.

Entgegen einer früheren Meldung, wonach der Waad Leumi bereits beschlossen habe, drei Delegierte zur Londoner Palästinakonferenz zu entsenden, wird jetzt mitgeteilt, daß hinsichtlich des diesbezüglichen Vorschlage der Jewish Agency noch kein Entschluss gefasst worden ist.

Juden. Araber und Engländer beraten gemeinsam in Tel-Aviv.

Zum erstenmal seit Ausbruch der neuen Unruhewelle i. J. 1936 versammelten sich in Rotary-Club zu Tel Aviv arabische Notabeln, Engländer und Juden zu einer gemeinsamen Beratung. Die Redner aller drei Parteien, unter ihnen der arabische Bürgermeister von Jaffa, der Vizebürgermeister von Tel Aviv Dov Hos und der englische Richter Cressol, unterstrichen die Notwendigkeit der Zusammenarbeit aller Palästina bewohnenden Nationalitäten.

Ministerpräsident Stojadinovitsch zur Judenfrage.

Der Belgrader Korrespondent des „Petit Parisien" veröffentlicht ein Interwiew mit dem jugoslavischen Ministerpräsidenten Dr. Stojadinovitsch. Der Ministerpräsindent erklärte „Antisemitismus existiert nicht in Jugoslavien. Die 80.000 jugoslavischen Juden haben völlig gleiche Rechte wie die anderen Bürger.

Unsere Stellung, seit Monaten festgelegt, ist unverändert: so lange die Juden ihre Loyalität beweisen, wie es beispielweise stets die Belgrader Juden getan haben, gibt es keine jüdische Frage. Die Zukunft wird also von den Juden selber abhängen. Nur ein Mangel an Loyalität auf ihrer Seite würde die Lage verändern können."

Aussenminister Bonnet über das Flüchtlingsproblem.

Paris. Nach Begrüssungsworten des Senators Bérenger hielt der Aussenminister eine grossangelegte Rede, mit der er die Arbeiten des Komitees eröffnete. Der Minister sprach zunächst den Mitgliedern des Komitees seinen Dank dafür aus, dass sie bereit gewesen seien, diese neue schwere Aufgabe auf sich zu nehmen.

Das kürzlich beim Aussenministerium geschaffene Flüchtlings-Komitee ist am Nachmittag des Sonnabend, 14. Januar, unter dem Vorsitz von Aussenminister George Bonnet zu seiner ersten Sitzung zusammengetreten.

Bonnet fuhr dann fort:

„Wir haben die Pflicht, im vollen Masse unsere Könnens diesen Flüchtlingen, deren Los so erbarmswert ist, zu Hilfe zu kommen. Sie wissen, in welchem Geist und mit welch heissem Wunsch, im Rahmen ihrer Mittel an der Lösung des Flüchtlingsproblems mitzuwirken, die französische Regierung die edle Initiative des Präsidenten Roosevelt begrüsst hat.

In Frankreich, das in der Metropole 40 Millionen Einwohner zählt, gibt heute im Innern seiner kontinentalen Grenzen 3,200.000 ausländischen Staatsbürgern u. 200.000 Flüchtlingen Asyl. Kein anderes Land hat ebenso viel getan.

Indessen, unsere Bemühungen gehen täglich weiter. Das Recht zu vorübergehenden Aufenthalt in Frankreich wird Flüchtlingen gewährt, die, im Besitze der erforderlichen Dokumente, nach einer gewissen Frist ein endgültiges Asyl in den überseeischen Ländern finden können. Noch mehr: Frankreich weigert sich nicht, in Ausnahmsfällen und diese Ausnahmsfällen sind wegen der G e f a h r e n die den Interessierten drohen, häufiger als man annehmen sollte — individuell ein Aufenthaltsvisum auszustellen.

Indem ich die Arbeiten dieses neuen Organismus für eröffnet erkläre, wünsche ich von ganzem Herzem, dass sie, zum grössten Wohl für die leidende Menschheit, zu Lösungen führen mögen.

Für die aufnahme jüdischer Kinder.

Kardinal Verdier und Pastor Beogner sprachen die Bitte aus, dass man das Problem der Hereinbringung jüdischer Kinder aus Deutschland in Frankreich im Geiste der Barmherzigkeit und der Menschlichkeit behandeln möge.

Das Komitee dankte dem Aussenminister für die Erleichterung der Herausgabe von Transitvisen für Flüchtlinge, die Einreisevisen in andere Länder haben.

Präsident der tschechischen Akademie für Kunst u. Wissenschaften gegen Jugengesetze.

Prag. Der Präsident der čechischen Akademie für Kunst und Wissenschaft nimmt in der Zeitschrift „Rytmus" zu dem jüdischen Problem in der Tschecho-Slovakei Stellung. Er schreibt u. a.:

„Ich habe viele Schläge im Leben bekommen, aber unter denen, die sie mir gegeben haben, waren keine Juden. Ich habe während meines langjährigen Aufenthaltes im Auslande unter den Juden lauter ehrliche Charaktere u. grossherzige Förderer der Kunst gefunden. Noch heute, nach 40 Jahren, erinnern wir uns gern einander. Sollen diese Menschen Rassenprinzipien wegen aus dem Leben der Kunst ausgeschlossen werden? Niemals! Bei uns kann und darf es nicht zu diesen bösartigen antisemitischen Excessen kommen, welche die kulturellen Güter zerstören und G-tteshäuser niederreissen. Ebenso wie man den jüdischen Kaufmann seiner Tatkraft und Fähigkeiten wegen nicht aus dem öffentlichen Leben eleminieren darf, so dürfen die jüdischen bildenden Künstler nicht aus der Welt der Kunst ausgeschaltet werden."

Ein neues Komitte für Flüchtlingskinder.

In Paris ist unter dem Vorsitz der Baronin Edouard de Rothschild ein Komitee gegründet worden, das den Namen „Comité Israélite pour lesz Enfants venant de l'Allemagne et d'Europe Centrale" trägt und seinen Sitz in Paris I, 38 rue de Mont Thabor hat. Das Komitee wird sich mit sämtlichen Fragen der Einreise und des Aufenthaltes von Flüchtlingskindern in Frankreich befassen.

Beachtenswertes über San Domingo.

Seit einigen Tagen ist die Tagespresse mit den Einwanderungsmöglichkeiten von San Domingo beschäftigt. Wir wollen unsere Leser mit der Struktur dieses Landes bekanntmachen.

Die Republik San Domingo liegt auf der Osthälfte der Insel Haiti, welche die zweitgrösste Insel der Grossen Antillen, der Inselgruppe zwischen Nord- und Südamerika, ist. Die dominikanische Republik oder, wie sie in der spanischen Landesprache heisst, die Republica Dominicana, ist 48.000 qkm gross und hat ca. 1,5 Millionen Einwohner. Auf der Insel Haiti, die zwischen dem 18. und 20. Grad nördlicher Breite liegt, herrscht ein ozeanisches Klima mit gleichmässigen tropischen Temperaturen. Das Klima wird von Europäern im allgemeinen gut vertragen. Das Küstengebiet ist ziemlich eben und von schiffbaren Flüssen durchströmt. Das Bergland im Innern der Insel steigt bis über 3000 m Höhe an. Im Gebirge finden sich Gold, Silber, Quecksilber, Zinn, Eisen, Kupfer, Schwefel, Steinkohle und Marmor, jedoch ist alles noch kaum ausgebeutet. Die Haupterwerbszweige bilden Land- und Waldwirtschaft. In den Küstengebieten, die zu den fruchtbarsten Landstrichen der ganzen Erde gehören, werden Zuckerrohr, Kakao, Tabak, Kaffee, Bananen, tropische Gewürze und Indigo angebaut. Neben Mahagoni und anderen wertvollen Hölzern aus den Bergwäldern bilden landwirtschaftliche Produkte die Hauptausfuhrartikel des Landes. Der grösste Teil der Ausfuhr geht nach den Vereinigten Staaten u. nach England, ein Teil nach Deutschland. Den Verkehr im Lande besorgen neben mehreren Plantagenbahnen zwei grosse Eisenbahnlinien, von denen eine in englischem Besitz ist. Die Hauptstadt des Landes, San Domingo, ist an eine grosse internationale Flugverbindung angeschlossen. Die Bevölkerung besteht grösstenteils aus Mulatten und anderen Mischlingen, ferner Negern, spanischen Abkömmlingen, Chinesen, Indern, Syrern und Türken. Die indianische Bevölkerung ist restlos ausgerottet. Staatsreligion ist die römisch-katholische, doch besteht Freiheit des religiösen Bekenntnissen. Die Währung des Landes ist der amerikanische Dollar.

In seinem Buch „Die Juden in der Welt" gibt Dr. Mark Wischnitzer die Zahl der gegenwärtig in der dominikanischen Republik lebenden Juden mit 40 an.

Eine Beratung der orth. Landeskanzlei in Ungarn.

Unter der Leitung des Herrn Kahan-Frankl, des Präsidenten der ungarischen orthodoxen Judenheit, fand in Budapest am 18. Jänner eine Zentralratsitzung statt. Diesmal wurden neben den üblichen Gästen auch die Herren Rabbiner Tiegermann (Nové Zámky), Brach (Košice), Buxbaum (Galanta), Frey (Surany) u. Rabinovitsch (Mukačevo) geladen. Erschienen sind von die neuen Rabbinatsmitgliedern die Herrn Tiegermnnn, Frey und Rabinowitsch. Nachdem Herr Dr. Deutsch in Vertretung der Landeskanzlei zwei Wochen in Paris Auswanderungsangelegenheiten tätig war, wurde auch er zur Sitzung ad referendum eingeladen. Das Wesen seiner Ausführungen bestand darin, dass derzeit *zu einer Massenauswanderung keine Möglichkeiten bestehen.* Die jüdische Bevölkerung müsse auf diesen Umstand aufmerksam gemacht werden, damit sie von *keiner Auswanderungspanik ergriffen wird und damit* ein jeder nach Möglichkeit sein alltägliches Leben in seiner Heimat *ruhig und bescheiden fortsetze.* Ausführlich wurde auch über das einheitliche „Ungarisch-israelitische Amt" referiert, in welchem die Kongress, die Orthodox und Statusquo-Gemeinden vertreten sind. Die diesbezügliche einheitliche Arbeit wurde bereits Aufgenommen.

Delegiertentag der „Žid. ustredná úradovňa."

Sonntag den 22. Januar fand in Zilina eine Landeskonferenz der Žid. ustredna úradovňa statt. Zu dieser Tagung waren sämtliche jüdische Gemeinden, beide Landeskanzleien u. alle jüdischen Landesorganisationen eingeladen. Bei einer Beteiligung von 350 Delegierten und rund 600 Gästen wurden die Konferenz um 9 Uhr Vormittags eröffnet.

Ssmtliche Referenten betonten den Wunsch der slovakischen Judenheit, sich in den Wirtschaftsprozess der neuen Slovakei einzuordnen und alle ihre Kräfte den Aufbau dieses Landes zu widmen. Eine der gewählten Kommissionen erhielt die Aufgabe mit den Vertretern der Orthodnxie in Fühlung zu treten um die Einheit auf der wirtschaftlichem und sozialem Gebiete zu bewerkstelligen. Unter den vielen Resolutionen wäre jene vorgehobrn, die sich mit den — in letzter Zeit immer mehrenden — Talmudangriffen befasste wurde beschlossen, Broschüren und Aufklärungsschriften zu veröffentlichen, die diese Angriffe entkräftigen sollen.

Die Agudas Jisroel sandte der Tagung ein Begrüssungstelegramm, indem sie zugleich ihren Bedauern Ausdruck verlieh, dass derzeit noch nicht alle Voraussetzungen geschaffen seien, die eine tatsächliche Einheitliche Vertretung der gesammten Judenheit ermöglichen.

— Palästinaregierung rühmt dem Kampfesmut der jüdischen Hilfspolizisten. Jerusalem. Nach dem siegreichen Kampf, den jüdische Hilfspolizisten gegen eine ihnen an Zahl überlegene und gut bewaffnete Terroristenbande in der Nähe des Toten Meeres geführt haben, sandte der Oberstkommandierende der britischen Truppen in Palästina, General Haining, an die jüdischen Kämpfer ein Dankteiegramm, in welchem er sie zu ihrer ausserordentlichen Tapferkeit beglückwünscht.

— An Juden vermietete Bank-Safes müssen stets geöffnet sein. Auf Grund der im Dezember des Vorjahres erlassenen Verordnungen, waren die Juden in Deutschland ververpflichtet, ihre Wertsachen in Banken aufzubewahren. Eine soeben erlassene Verordnung verfügt nun, dass an Juden vermietete Bank-Safes stets geöffnet sein müssen, damit in jedem Augenblick eine Nachprüfung ihres Vermögens vorgenommen werden könne.

GLOSSEN.

Verschiedene Reihen.

Letztere Zeit konnten wir zwei ganz eigenartige Nachrichten in der Tagespresre lesen. Die eine Nachricht, die zuerst in den palästinensischen Zeitungen erschienen ist, kann unser jüdisches Herz mit Freude und Stolz erfüllen, die andere, die wir der ungarischen Presse entnehmen, ist aber für uns sehr betrübend. Die Stadt Tel Aviv beschloss 5000 jüdische Kinder, die vor kurzem Heimat- und Staatenlos geworden sind, zu adoptieren und für ihren Lebensunterhalt zu sorgen. Vor den Amt, in dem diese humane Arbeit registriert wird, stehen die Menschen in Reihen — schon von frühen Morgen an — weil sie Angst haben, dass sie zu spät kommen könnten und dass sie sodann nicht mehr in der Lage wären, eines dieser Kinder in ihre Obhut zu nehmen. Die jüdischen Familien in Tel-Aviv wetteifern miteinander bei dieser edlen Aktion und kein Jude will hierbei fehlen.

Etwas ganz anderes sehen wir in Budapest. Auch dort stehen die Menschen in Reihen und zwar vor dem Rabbinat. Jüdische Menschen kommen sehr früh, aber nicht etwa um eine humane Handlung zu forcieren; sie wollen nur je früher zum Herrn Rabbiner zugelassen werden, damit sie ihren Austritt aus dem Judentume je rascher anmelden können, damit sie die bitteren Früchte des Renegatentums je früher geniessen können. Da stehen die Menschen in Reihen, und dort stehen die Menschen in Reihen. „wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe".

Eine moderne chassidische Legende.

Nicht vor 100 Jahren, auch nicht vor zwanzig, sondern vor ganz kurzem hat sich unsere kleine Geschichte abgespielt. Es war dies am Freitag Abend beim Schabbostisch des „Rebben". Der Rebbe hat soeben etwas vorgetragen, die Zuhörer waren sehr gespannt, eine feierliche Stimmung herrschte im Saale, eine wahre, echt-jüdische und nicht gekünstelte Simcho. Die Wochentagssorgen wurden bei Seite geschoben, ein jeder — mag er noch so arm sein — empfindet in diesem Moment die Heiligkeit des Tages. Plötzlich wurde diese Festlichkeit unterbrochen, ein paar Huligans strömten in den Hof des Rebben und warfen eine Bombe durchs Fenster. Es war dies eine Bombe, die nicht klein war und die unter Umständen lebensgefährlich werden könnte. Im Zimmer des Rebben entstand eine Panik, diese war aber nur von ganz kurzer Dauer. Die Bombe wurde von einen heldenmütigen Palästinenser, den sie zufällig traf — ein Palästinenser, der zur Genüge die Wirkung der Bomben kennt — zurückgeschleudert und lag ohne weitere Gefährdung im Hofe. Alsbald beruhigten sich die Anwesenden, kein Mensch kümmerte sich mehr darum, die Chassidim tanzten und sangen herrliche Lieder, als ob nichts geschehen wäre. Die Polizei kam herbeigeeilt und konnte vor Verwunderung kaum sprechen. Die Juden, die vor einer Viertelstunde in ihrem Leben bedroht waren, jammern weder, noch klagen sie, ganz im Gegenteil, sie unterhalten sich. Das ist jüdische Lebensbejahung, das ist die vielgerühmte jüdische Vitalität. Ein solches Volk, mit solchen Eigenschaften kann nicht zu Grunde gehen.

„Was Dir nicht gefällt, tue auch einen anderen nicht."

Bei einer Gemeindesitzung in Budapest machte ein leitendes Mitglied darauf aufmerksam, dass in einigen Volksschulen Lehrerinnen ganz besondere und ziemlich eigenartige Abschreckungsmethoden benützen. Sie sagen des öfteren zu den Kindern: „Passet auf, seid brav, denn ansonsten werde ich Euch dem Juden übergeben." Nun schön, daran wäre eigentlich garnichts besonderes. In früheren Zeiten pflegte man den Kindern damit Schrecken einzujagen, dass man ihnen mit dem Wachmann drohte. Das Kind wusste, dass der Wachmann die Möglichkeit hat, es eines besseren zu belehren und, dass dies auch mit einer strengen Strafe verbunden sein könnte. Es ist demnach nichts dabei, wenn derzeit den Wachmann der Jude spielen muss. Nur schade, dass hiemit nur die Kleinen, nicht aber die „Grossen" und Erwachsenen in Schrecken versetzt werden. Diesen müsste man es plausible machen, was es für sie bedeuten würde, wenn sie in unserer Zeit, nur für einige Monate gezwungen wären, als „Juden" zu leben. Diese Abschreckungsmethoden würde wahrlich genügen und würde sie auch zur Einsicht bringen, dass die Grundlage eines menschlichen und gesellschaftlichen Lebens jenen Grundsatz den Hilel bereits vor 2.000 Jahren, als die Zusammenfassung jüdischer Weltanschauung predigte, bilden müsste. „Was Dir nicht gefällt, tue auch einem anderen nicht".

Tagung des administrative Commitee des jüdischen Weltkongresses.

Am Sonnabend, 14. Januar, abends, begann in Paris die Sitzung des Administrative Committee des Jüdischen Weltkongresses im Beisein von etwa 40 Delegierten aus den meisten europäischen Staaten. Seit der letzten Sitzung haben sich dem Jüdischen Weltkongress angeschlossen: die holländische Judenheit, die ungarische Judenheit, die luxemburgische jüdische Gemeinde, ausserdem die Judenheit des republikanischen Spanien. Die Vertreter dieser Länder nahmen bereits an der Sitzung teil.

Die Rede Dr. Nahum Goldmanns

Dr. Nahum Goldmann eröffnete als Vorsitzender die Sitzung und behandelte zunächst die Lage der Juden in Europa. Er wies auf die fortschreitende katastrophale Verschlechterung der jüdischen Situation in den meisten mittel- und osteuropäischen Staaten, insbesondere in den Ländern der großen jüdischen Massenansiedlungen.

Ein Land nach dem anderen beginnt, durch legislative und administrative Massnahmen die Juden ihrer Gleichberechtigung zu entziehen, sie systematisch aus dem Wirtschaftsleben auszustossen und sie dadurch zu einer zwangweisen Emigration zu veranlassen.

Die Kraft der Einheit.

In einer solchen Zeit wäre es notwendiger denn je, dass die Judenheit der Welt sich zur Verteidigung der gemeinsamen Rechte und zur Erörterung der gemeinsamen Probleme zusammenschliesst. Die Erfahrung beweist täglich, dass die Entrechtung der Judenheit der Judenheit eines Landes die Lage der Juden in allen anderen Ländern beeinflusst und dass es keine isolierten jüdischen Territorialprobleme gibt, da es sich letzten Endes um das gemeinsame Schicksal des jüdischen Volkes in der Welt handelt.

Wichtige jüdische Organisationen stehen noch immer abseits und die innere jüdische Zersplitterung und das Chaos im jüdischen Leben haben oft katastrophale Folgen.

Dr. Goldmann berichtete über seine zwei Reisen nach den Vereinigten Staaten und über die wachsende Interessierheit des amerikanischen Judentums, der stärksten und wichtigsten jüdischen Gemeinschaft in der Welt, an dem Schicksal der europäischen Judenheit.

Das Problem der Emigration.

Das grosse Problem, mit dem sich die Sitzung beschäftigen müsse, sei die Frage der jüdischen Emigration. Diese Frage nimmt immer mehr einen internationalen Charakter an. Die Judenheit der Welt kann nicht zulassen, dass diese vitale Frage über die Köpfe der Juden hinweg entschieden wird. Wie jedoch das Beispiel des Evian-Comitees beweist, das heute über lebenswichtige Fragen des deutschen Judentums verhandelt, ohne dass offiziell ein jüdischer Beirat dem Commitee zur Seite steht, wird die Judenheit nur dann ein Wort mitreden können, wenn sie eine autoritative Instanz für diese Fragen schafft, welche mit den Regierungen der Aus- und Einwanderungsländer als Mandatarin der Judenheit verhandeln kann. Die Exekutive des Weltkongresses wird dem Administrative Commitee vorschlagen, dass eine spezielle Sektion in der Exekutive für die Emigrationsfrage geschaffen wird.

Der Abwehrkampf gegen Antisemitismus.

Eine andere Frage, die zur Erörterung steht, ist die Organisierung des Kampfes gegen die antisemitische Hetze, die heute die öffentliche Meinung vieler Länder vergiftet.

In seinen Entschliessungen gab das Administrative Commitee des Jüdischen Weltkongresses dem Willen Ausdruck, auf internationaler Basis den schärfsten Kampf gegen die jüdische Entrechtungspolitik zu organisieren. Der Weltkongress lehnt jede Kooperation mit Regierungen zwecks Organisierung jüdischer Auswanderung ab, solange nicht diese Regierungen das Prinzip der jüdischen Gleichberechtigung anerkennen.

Ständiger Kontakt mit den jüd. Organisationen nötig.

In einer weiteren Resolution appelliert der Jüdische Weltkongress an das Interstaatliche Komitee in London, einen ständigen Kontakt mit den zentralen jüdischen Organisationen herzustellen; es dürfe nicht das deutsch-jüdische Flüchtlingsproblem geregelt werden, ohne dass die Meinungen der autorisierten jüdischen Organisationen berücksichtigt werden.

Die Executive des Jüdischen Weltkongresses wird Schritte einleiten, um gemeinsam mit anderen jüdischen Organisationen eine jüdische Emigrationskonferenz einzuberufen; diese soll eine Instanz schaffen, welche im Namen der Judenheit zu den Fragen der jüdischen Emigration Stellung nehmen und mit den Regierungen Verhandlungen führen soll, damit den vielen unautorisierten Versuchen, Lösungen dieses Problems zu finden, ein Ende gemacht wird.

Protest gegen Einwanderungsbeschränkung.

Das Administrative Commitee des jüdischen Weltkongresses protestiert gegen die Beschränkung der jüdischen Einwanderung nach Palästina. Es erachtet es als die Pflicht der britischen Mandatarmacht, Palästina der jüdischen Einwanderung in weitestem Umfang zu öffnen, und fordert die Juden aller Länder auf, ohne Unterschied ihrer Parteizugehörigkeit für die Durchsetzung dieser Forderung zu kämpfen. Zum Schlusse dankte der jüdische Weltkongress dem Papste. Nachher fand auch eine Pressekonferenz statt.

Der gewesene Jerusalemer Mufti verhandelt mit den palästinensischen Araberführeren.

Jerusalem. Zwischen dem Mufti und den zu ihm entsandten palästinensischen Araberführern fanden Besprechungen statt, bei welchen drei Fragen grundsätzlich behandelt wurden und zwar: 1.) Die Zusammensetzung der palästinensisch-arabischen Delegation zur Londoner Konferenz, 2.) die Forderungen, die arabischerseits auf der Konferenz erhoben werden sollen, 3.) die Schritte, welche die arabischen Nationalisten zu unternehmen hätten für den Fall, dass die Konferenz scheitert. Die zum Mufti entsandte palästinensische Araberdelegation kehrte am Sonnabend, 14. Januar, im Flugzeug aus Beyruth nach Kairo zurück.

Die Tephillin-Hand.

I.

Es war in den letzten Tagen des Februar 1838, jenes verhängnisvollen Winters, welchem die Ueberschwemmung Pest-Ofens folgte, als ich einer chirurgischen Vorführung unter Professor Stahly anwohnte.

Der allgeliebte Mann war eingetreten, und unter lautloser Stille harrten wir der Fälle, die kommen sollten. Der Assistent Dr. Hölbling trat sichtlich ergriffen ein. „Man hat soeben einen Schwerkranken vom Lande gebracht," sagte er; „wenn Sie, Herr Hofrat erlauben, so werde ich ihn ausser der Reihe vorführen."

„Gleich, sogleich," versetzte Stahly mit dem ihm eigenen Zartgefühle, „in solchen Fällen dürfen wir keine Umstände machen"— und es öffneten sich die Flügeltüren, und drei Personen traten ein, die ein Bild boten, ergreifend und erschütternd, wie ich es früher nie gesehen hatte. In der Mitte ein etwa 30 Jahre alter bleicher, abgemagerter Jude mit erlöschenden Zügen, wie wir uns etwa einen von der Folterbank Weggetragenen denken, den linken Arm in eine Art Schlinge gelegt, links ein ärmlich gekleidetes, abgehärmtes Weib, rechts ein Bauer, der Kutscher, der den Ärmsten während einer langen Winternacht nach Budapest gebracht.

Der Kranke wurde in einen Lehnsessel gesetzt, seine beiden Begleiter standen ihm zur Seite.

Wir erfuhren, dass vor drei Tagen das Ellenbogengelenk des Unglücklichen vom Mühlrade erfasst, in die Radzähne gezogen und vollständig zermalmt worden war. Bis gestern hatte ihn der Wundarzt in seiner Heimat behandelt; wegen Verschlimmerung seines Zustandes hatte er ihm aber dann den Rat gegeben, sich in die Universitätsklinik nach Budapest zu begeben.

Indes war der Verband gelöst und entfernt worden, und ein entsetzliches Anblick bot sich unseren Augen dar. Der Arm war gräßlich zugerichtet.

Totenstille herrschte im Saale. „Nun, meine Herren," begann Stahly, „wir werden den Arm sogleich abnehmen. Sie begreifen, daß bei derartiger Zerstörung an die Erhaltung des Gliedes nicht zu denken ist."

Und zum Kranken sich wendend, setzte er ihm mit wenigen Worten die Notwendigkeit der Operation auseinander und suchte ihm Mut einzuflößen.

„Was sagen Sie, gnädiger Herr?" frug dieser.

Stahly wiederholte das vorher Gesagte.

„Gnädiger Herr, ich lasse mir meine Hand nicht abnehmen."

„Ah, Sie fürchten, Sie werden sterben. Fürchten Sie nichts. Sie werden die Operation glücklich überstehen, aber ohne sie, da sterben Sie gewiß."

„Gnädiger Herr, wie G-ttes Wille ist. Mein Leben ist in G-ttes Hand. Ich lasse mir meine Hand nicht abnehmen."

„Aha", versetzte Stahly, „Sie glauben, daß die Operation Ihnen große Schmerzen verursachen wird. Fürchten Sie nichts. In wenigen Minuten ist alles vorüber, und dann werden Sie viel weniger Schmerzen haben als jetzt."

„Gnädiger Herr, den Tod fürchte ich nicht, und die Schmerzen sollte ich fürchten? Aber ich lasse mir meine Hand nicht abnehmen."

„Sagen Sie mir, mein Freund," frug Stahly, „haben Sie eine Frau?"

„Ja, gnädiger Herr," antwortete der Jude, auf seine neben ihm stehende Gattin zeigend.

„Haben Sie Kinder?"

„Drei."

Dann sind Sie schuldig, Ihr Leben für Ihre Familie zu erhalten, die sie ernähren müssen."

„Gnädiger Herr, als ich zwei Hände gehabt habe, habe ich Frau und Kinder nicht ernähren können, und mit einer Hand soll ich Sie ernähren?"

„Mein Lieber," antwortete Stahly, „Sie irren! So lange Sie ihre gesunden Glieder hatten, war die Welt hart mit Ihnen. Jetzt wird man Mitleid mit Ihnen haben. Ihre Glaubensgenossen haben viel Wohltätigkeitssinn. Man wird Sie gern etwas verdienen lassen."

Und nach einer Pause:

„Nun, sind Sie zur Operation entschlossen?"

Aller Augen waren auf den Kranken gerichtet.

„Gnädiger Herr, ich lasse mir meine Hand nicht abnehmen, sagte endlich dieser mit einer Festigkeit, die jedes fernere Zureden unnütz erscheinen ließ.

Stahly wendete sich zur Hörerschaft:

„Meine Herren, Sie wissen, der Chirurg ist verpflichtet, zu jedem Eingriff die Einwilligung des Kranken einzuholen. Ich war häufig in der Lage, meine ganze Beredsamkeit zur Bekämpfung des Wiederstandes gegen die Operation aufbieten zu müssen. Aber ich gestehe Ihnen, ich bin noch nie auf eine solch unbeugsame Hartnäckigkeit gestoßen wie bei diesem Menschen."

Und nun fragte er den Kranken:

„Warum wollen Sie sich den Arm nicht abnehmen lassen?"

„Gnädiger Herr," antwortete ihm dieser, „es ist meine Tephillinhand."

Alles stutzte, man verstand nicht, was er gesprochen. Ich ergriff das Wort und erklärte, das dies die Hand sei, auf welche der Jude beim Gebete die sogenannten Gebetriemen, ein heiliges Symbol, aufwickeln müsse.

Ein helles Gelächter erscholl von den hintersten Bänken.

Stahly erblaßte, und der Ausdruck höchster Entrüstung war in seinen Zügen zu lesen.

„Wer kann einen unglücklichen Kranken," hub er an, „seines Glaubens wegen verspotten? In diesem armen Juden liegt viel mehr Seelenadel als in den Leuten, die sich über ihn lustig machen.

Zu euch wende ich mich nun, ihr Besseren, die ihr berufen seid, dereinst der leidenden Menschheit zu dienen. Wir sind Chirurgen, unsere Aufgabe ist, zu lehren, wie man operiert. Der Verwundete vor uns verweigert aber seine Einwilligung zur Operation zu geben. Sollen wir nun den Unglücklichen in diesem Zustande in dieser Jahreszeit zurücksenden?

Wir werden in hier behalten. Auch so werden Sie lernen. Sie werden lernen, wie man stirbt, wenn nicht operiert wird, wo es angezeigt ist. Auch das ist eine wichtige Lehre."

Plötzlich hielt er inne; „Soeben fällt mir ein, dass dieser Kranke unsere Kost nicht essen mird." Und zu mir sich wendend: „Gehen Sie, lieber F..., melden Sie den Fall der jüdischen Gemeinde und bitten Sie in meinem Namen um Kost und Wein für den Armen." Ich versprach es. Der Kranke wurde in ein ruhiges Zimmer gebracht und mit dem nötigen Wärterpersonal versehen (auch seine Frau blieb im Spital). Die Wunde wurde nach den Regeln der Kunst versorgt.

Auf mein Gemüt hatte der Vorfall einen tiefen Eindruck gemacht, und ich besuchte den Kranken fast täglich. Anfangs war der Zustand ein verzweifelter und drohte, ihn in kurzem aufzureiben. Ich hatte alle Hoffnung aufgegeben. Bald darauf ließ ich mich an einem anderen Platze als Arzt nieder, und so hörte ich nichts mehr von dem Bedauernswerten. Erst nach einigen Jahren kehrte ich wieder nach Budapest zurück.

II.

Im März 1843 wurde ich in der Dämmerung zu einem Kranken gerufen. Der Morgen war kühl, und auf der Waitznerstraße, die ich durchschritt, sah ich vor einem der Bauernwagen, die Viktualien zum Wochenmarkte gebracht, einen Mann stehen, dessen Gesichtszüge mir bekannt vorkamen.

Die Gestalt zog mich an, ich mußte diesen Mann irgendwo gesehen, vielleicht behandelt haben. Ich trat an ihn heran. Er nickte freundlich. „Sie kennen mich?" rief ich. „Ja, Herr Doktor", war die Antwort, „Sie waren ja so oft bei mir im Spital." „Und dieses Ihr Arm?" „Ja, Herr Doktor, meine Tephillinhand, geloht ist G-tt. Ich bestürmte ihn mit Fragen: wie er geheilt worden, wie lange er im Spital zugebracht usw. Ich konnte aus seinen Antworten nicht klug werden.

Noch denselben Morgen war ich bei einem Kollegen.

„Wissen Sie, wen ich heute gesehen?" sagte ich ihm beim Eintritt ins Zimmer „den Juden mit der gebrochenen Tephillinhand."

„Ach, der ist ja geheilt entlassen worden."

„Das ist es eben, weswegen ich komme. Ich möchte gern das Nähere von Ihnen erfahren."

„Ich erinnere mich bloß, dass der Zustand in den ersten Wochen ein verzweifelter war und wir jeden Tag sein Ende erwarteten. Aber das Fieber ließ nach, die losgelösten Knochensplitter wurden entfernt, und mit dem Ende des Studienjahrs konnten wir ihn entlassen.

Interessant war die Ansprache, mit welcher Stahly ihn entließ. Er war der letzte, der damals vorgeführt wurde.

„Meine Herren," sagte Stahly, „es sind fünf Monate, daß wir diesen Kranken aufnahmen. Wir wollten den Arm abnehmen und sagten: Tun wir es, kann er leben, tun wir es nicht, kann er nicht leben. Der Kranke willigte nicht in die Operation und blieb trotzdem am Leben. War unsere Lehre falsch? Nein! Wenn mir noch hundert solche Fälle vorkommen, werde ich hundertmal sagen: Operieren. Und dieser Fall? Der bildet eben die Ausnahme. Hier hat ein Umstand zur Heilung beigetragen, der Ihnen unter hunderten vielleicht nicht wieder vorkommt. Es war der Glaube, der den Kranken in die Operation nicht einwilligen ließ. Und derselbe Glaube an G-tt war es, der seine Schmerzen linderte, der ihm im seinem Leiden Trost und Hoffnung gab, der ihm im Kampfe ums Dasein neue Kraft zum Leben, Lebenskraft, verlieh."

Die Wirtschaft im Heiligen Lande.

Dreissigtausend Arbeiter sind derzeit in verschiedenen Gewerbszweigen Palästinas beschäftigt. Diese Zahl könnte um ein Vielfaches vergrössert werden, wenn der Entwicklung der Industrie und des Gewerbes die nötige Unterstützung seitens der Palästineregierung geboten würde. Für die Monate Feber-März rechnet man in den Kolonien, wo Orangen geerntet werden, mit einen grossen Arbeitermangel. Auch ausserdem bieten sich in Palästina grosse Arbeitsmöglichkeiten. Voraussichtlich wird bald mit dem Bau von neuen Verkehrsmitteln in den Kolonien begonnen werden. Neue und billige Arbeiterwohnungen werden errichtet werden. Man beginnt schon mit dem Vorarbeiten zu einer weiteren Koloniesierung des Landes. Der Tel-Aviver Hafen soll erweitert und ausgebaut werden. Die englische Gesellschaft „Consolidides Raffineries Limited" baut derzeit neue Petroleumraffinerien in Emek Sebulon. Die Raffinerien werden in einem Raum von 1.450 Dunam auf den Weg Haifa-Ako errichtet werden. Eine Zukunft hat noch in Palästina die Chocoladenerzeugung, die Erzeugung von Spezialseifen, von verschiedenen Glyzerinsorten und vieles Aehnliche. Seit letzterer Zeit ist auch zu bemerken, dass die Diamantschleiferei, ein Gebiet auf welchem Juden Bedeutendes in Belgien leisten, nun auch in Palästina in grösseren Rahmen betrieben wird. Vieles könnte noch in Erez Jisroel, speziell was Industrie und Handel anbelangt, geschehen. Mit Leichtigkeit könnten 100.000 jüdische Arbeiter Beschäftigung finden.

Malé rozprávky.

Ráz povedal Berdičever: „Ludia ľutujú človeka, keď mu zhorí majetok, alebo keď ho inak stratí. Ale keď vidíme človeka hriešiť a jeho dušu utratiť z vášne, tak to nikoho nedojme, nikto nemyslí, že vtedy je človek stratený."

*

„Ja som Pánom, tvojim Bohom!" Túto vetu vysvetlil Rabi Levi Jizchok takto: Všemohúci vraví k spravodlivému: „Ja som tvoj Pán a vykonám tvoje rozkazy." Preto sa hovorí: Boh usnáša, spravodlivý to zničí, spravodlivý usnáša, Boh to vykoná.

*

„Na vaše povýšenia budeme myslet." Rabi Levi Jizchok vykladá túto vetu: „Keď jeden národ človeka povyšuje, volí ho za svojho vodcu, aby zo svojich úst prijímal učivo, tak dostane ten človek, keď je aj celkom nepatrný, tú moc, že jeho slová stanú sa osožnými.

*

Jeden žid prišiel k Bal-Šemovi a bedákal, že zlý pud ho podmanil učiniť cudzoložstvo a prosil o prostriedok, hriech usmieriť. Rabi Levi Jicchok mu odpoveoal: „Pre cudzoložstvo je predpísana veľmi ťažká pokuta. Keď chceš skutočne učinený hriech odstrániť, tak by si musel svoj život oddať k smiereniu. Ja ti nalejem horúce olovo do úst a tak učiním súčasne oba tresty smrti „zhorenie" a „zaškrtenie". Srdce moje, si k tomu ochotné? Muž, v ktorom srdci sa čistý oheň ľútosti rozžal, prekonal v sebe bojazlivosť pred smrťou a vysvetlil sa ochotným, na seba previezť túto pokutu. „Lahni si na podlahu", kázal Rabi a išiel na prácu prichystať horúce olovo.

Veľmi bojazlivo ležal žid na podlahe a díval sa na prípravu. Keď bolo olovo ponorené, položil mu Rabi ručník na hlavu a hovoril s ním každe slovo z priznania hriechov: „ošamno, bogadno, gozalno atď." a nechal ho otvoriť ústa, aby do nich nalial olovo. Ale nie horúce olovo lial hriešnikovi do úst, ale najlepší med. Potom Rabi k nemu vravel: „Tvoj hriech je odpustený. Lebo Pán Boh nežiada smrť hriešnikov, ale ich srdcia, že spravodlive ľutujú zlé činy. Od teraz môžeš zase Všemohúcému radosťou slúžiť.

V Ješaji je napísané: „Učenie vyjde odo mňa". Ako to máme rozumeť? Rabi Levi Jicchok nato hovorí: „Veď veríme stále a neodvratiteľne, že tóru, ktorú prijímal Mojžiš na vrchu Sinaj, je večná a nezmeniteľná. Veď je nám zakázané, ani jedného slova sa dotknúť. Ale v skutočnosti nie sú len viditeľné čierne slová tóry, ale aj nenapísane biele strany, ktoré my s našími očami nemôžeme čítať. V dňoch vyslobodenia nám Všemohúci zjaví tajomstvo, ktoré ukryl na tých nenapísanych stranách.

Sidra-týždňa.

— בא —

Faraon nechal zavolať Mojžiša a hovoril: „Choďte, slúžte pánu Bohu. Aj vaše deti môžu ísť s vami, len nech váš malý a veľký dobytok zostane tu. Ale Mojžiš odpovedal: „Náš celý dobytok musí ísť s nami, ani jeden pazneht nesmie zostať tu, lebo všetko potrebujeme k slúžbe Všemohúcému. Aj tak nevieme čím máme slúžiť Pánu Bohu až tam prídeme. Tieto slová Mojžiša k Faraonovi si má každý človek uvážiť a majú veľký smysel. My musíme vedeť a veriť, že ten svet je len prípravna sieň pre budúci svet. Tento svet, hovoria naši múdrci, je podobný k „erev-šabesu" a budúci svet je „šabes". Na „erev-šabes" každý sa pripravuje na „šabes". Cez náš celý život sa musíme snažiť rozmnožiť príkazy a dobré činy, ktoré nás odprovodia do večnosti, kde dostaneme odmenu.

Každý človek myslí, že tým, keď učiní niekoľko príkazov a dobrých činov si získa blahoslávnosť a že už dosť urobil pre večnosť. To však nie je tak, lebo musíme vedeť, že mnoho sa odráta z dobrých skutkov. Na pr. príkazy, ktoré sa vykonajú zo zištnosti len k dosiahnutiu ctnosti, sú neplatné, alebo sú nesprávne: Na pr. keď niekto má neupotrebiteľné tefilin. Takže mnohokrát sú z príkazov hriechy, keď sa nevykonajú podľa zákona. Aj mnohé činy, o ktorých človek myslí, že urobil príkazy sú bezcenné. musíme veľmi mnoho príkazov a dobrých činov vykonať a všetko čo máme Všemohúcému venovať, aby nám preca ešte niečo zostalo, keď sa aj oddeľujú nepravé a falošné činy. „Toto je tu myslené" „Všetko musíme Všemohúcému venovať." Náš majetok pre slúžby Božie ustanoviť, lebo nevieme, čím sme Pánu B-hu slúžili a čo nám bude započítane ako príkaz a dobrý čin, až prídeme do večnosti, kde potom uznáme, aké chybné boly naše činy. Slávny cadik, Rabi Mojžiš Leb zo Sasova bol predtým obchodníkom a chodieval na trhy obchodovať. Ráz prišiel do jedného mesta, kde viacej bol v Bes-Hamidrašu ako na trhu a malý zárobok si utvoril.

Raz prišiel domov a jeho deti mu prišly oproti a opýtaly sa ho, čo im vraj priniesol. Na to on začal žalostne plakať a omdlel. Jeho kamarádi prišli ho navštíviť a opýtali sa ho čo mu chýbe, či mal peňažné straty alebo podobne. „Nie" hovoril, „ale keď deti sa ma opýtaly, čo som im priniesol, spomenul som si, že tuná sa človeka spýtajú, čo im priniesol, len keď odcestuje na jeden alebo dva dni. Nuž, keď človek príde zpäť zo svetového trhu do večnosti k Všemohucému, tam sa ho určite spýtajú čo priniesol. Čo budem môcť odpovedať? Na čo budem môcť ukázať? Toho uznania som sa tak zľakol. — Hlboké úvahové slová, ktoré každé srdce dojmu.

— Der bulgarische Innenminister gegen Antisemitismus. Sofia. Innenminister Nedeff empfing eine Abordnung des Zentralkonsistoriums der Juden in Bulgarien, die ihm gegenüber der Besorgnis der bulgarischen Judenheit angesichts der in der letzten Zeit sowohl in Sofia als auch in der Provinz vorgekommenen antijüdischen Demonstrationen Ausdruck gab und ihn ersuchte, dafür Sorge zu tragen, dass sich solche Ausschreitungen nicht wiederholen. Minister Nedeff erwiderte, die bulgarischen Behörden würden alle nötigen Massnahmen ergreifen, um antijüdische Ausschreitungen zu verhindern. Er bat die Delegation, die jüdische Bevölkerung in diesem Sinne zu beruhigen.

— Auszeichnung jüd. Reserveoffiziere in Jugoslavien. Beograd. Der Präsident der Sephardischen Gemeinde in Beograd Dr. David Albala, der Sanitätsoberst der Reserve ist, wurde anläslich der Feier der Wiedervereinigung durch Verleihung eines hohen Staatsordens ausgezeichnet. Weitere Auszeichnungen wurden dem Oberst i. R. Alfred Schattner und dem Zugsführer Moša Mošic, die beide Juden sind, verliehen.

Durch Trauer zum Glück.

Erzählung aus dem 18. Jahrhundert.

— Von **S. Kohn.** — 4

Mittlerweile hatte die Hausfrau Kaffee u. Bäckerei auftragen lassen, und nachdem sich's die Frauen wieder hatten gut schmecken lassen, begaben sie sich wieder zu ihren Spiele.

Der „Scholder", der die Hausfrau für die Auslagen der Bewirtung entschädigen sollte u. nach Sitte und Gepflogenheit der damaligen Zeit, um die Minderbemitelten nicht zu beschämen, auch von der reichsten Frau genommen wurde, betrug diesmal einige Gulden.

Zweites Kapitel.

Kele Lucka war von dem Ergebnis der Frauengesellschaft erfreut und befriedigt, ein schwerer Stein war ihr vom Herzen gefallen. Ihr Oheim war ein alter, welterfahrener, kluger Mann, dem sie in Bezug auf Redlichkeit unbedingt vertrauen konnte, und wenn sie sich's auch eingestehen musste, dass seine Waarenkenntnisse, speziell in Bezug auf ihren Handelsartikel, vieles zu wünschen übrig liessen, so beruhigte sie sich damit, dass er im allgemeinen ein vorsichtiger, ja gewandter Geschäftsmann war, und auch mit dem schwer wiegenden Umstande, dass sie schon lange mit einem niederländischen Fabrikanten Victor Merian in Verbindung stand, dieser ein sehr solider Geschäftsmann, stets ein gutes solides Fabrikat zu Markte brachte, fast nie etwas am Preise vorschlug, und sie in der Regel ihren ganzen Bedarf von ihm kaufte, — also in Summe, wenn ein so kluger, praktischer Mann, wie ihr Onkel statt ihrer den Einkauf bei ihm besorgte, kaum eine allzugrosse Bevorteilung zu befürchten stand.

Es wurde bestimmt, dass Bresnitz am nächsten Dienstage, als jenem Wochentage, den die Bibel bei der Schöpfungsgeschichte doppelt als gut bezeichnet, abreisen sollte und nun begannen die Vorbereitungen zur Reise, von denen sich der geehrte Leser gar keinen Begriff machen kann. Die Schneckenfahrt von Prag nach Leipzig dauerte damals genau so viele Tage als sie jetzt Stunden dauert, oder da der Tag wie bekannt vierundzwanzig Stunden hat, vierundzwanzigmal so lange als jetzt, und müssen wir zu unserer eigenen tiefen Beschämung gestehen, dass uns die Ursache dieser nahezu unbegreiflichen Langsamkeit bisher unerfindlich war. Es gab damals allerdings keine Eisenbahnen und die Strassen waren herzlich schlecht, aber man kann uns einwenden, was man will, man wird uns nie die Ueberzeugung rauben, die Pferde jener Zeit mussten doch ein eigentümlich hervorragendes Talent zur Faulheit besessen haben, sonst wäre es dem schwachen Menschenverstande unfassbar, wie sie mit diesem Wege acht Tage vertrödeln konnten, allein da glaubwürdige Ehrenmänner, denen eine grundlose Verleumdung dieser Quadrupedes nicht ähnlich sah, es versicherten, steht es den nachgeborenen Geschlechtern nicht zu, daran zu zweifeln, daß ihre Vorahren in der Tat so verzweifelt langsam gefahren. — Ob es im Jahre 1764 eine Passagierpostwagenverbindung zwischen Prag und Leipzig gegeben, wissen wir nicht bestimmt, obwohl zahlreiche Vermutungen dafür sprechen, aber Tatsache ist es, dass jeder solide Meßkaufmann in einem eigens hierzu gemieteten Wagen nach Leipzig fuhr. — Schon längere Zeit zuvor musste er sich hierzu drei Leidensgenossen suchen, was keine leichte Aufgabe war, denn sie mussten Glaubensgenossen sein, an gleichem Tage abreisen und gleich lang auf der Messe ausbleiben wollen. Hatte sich die Reisegesellschaft gebildet, wurde nach einem Wagenzuweiser, — es bildete dieses Geschäft im Ghetto einen eigenen Erwerbszweig geschickt, und dieser beauftragt, einen solid gebauten Wagen mit kräftigen Pferden und einem Kutscher zu verschaffen, von dem gebieterisch folgendes gefordert wurde.

Erstens durfte er kein Judenfeind sein, da Fälle vorgekommon waren, wo derartige Rosselenker ihren Passagieren allerhand Schabernack gespielt hatten.

Zweitens musste er dass Gelübde ewiger Nüchternheit abgelegt haben, da Prager Messebesucher noch lange später, mit stiller Bewunderung eine Stelle zu betrachten pflegten, wo ein Lohnkutscher im Zustande der Trunkenheit das immerhin staunens- wenn auch nicht nachahmenswerte Kunststück ausgeführt, auf ebener Strasse am hellichten Tage umzuwerfen, wobei sich einer der Passagiere das Nasenbein zerschlug, der zweite sich an der zerbrochenen Wagenscheibe die Wange zerschnitt und zeitlebens eine Narbe behielt, der dritte den Verlust zweier guten, bisher völlig unbemackelten Stockzähne, der vierte und glücklichste aber nur jenen einer Gansbrust zu betrauern hatte, die bei dieser Gelegenheit aus dem Wagen fiel und von einem herumlungernden Dorfhunde, ohne Zweifel auf Grundlage einer dem Standrechte analogen Bestimmung als gute Prise erklärt und mit Beschlag belegt worden war.

Drittens durfte der Kutscher kein Raufbold sein, da einer von dieser schlimmen Sorte sich einmal, noch auf vaterländischen Boden aber

Orthodoxie und Organisation.

Es sei gleich eingangs festgestellt: Wir wollen keinesfalls rekriminieren. Der Zweck unserer heutigen Studie ist vielmehr, die Ursachen zu erhellen, weshalb der konservative Jude unserer Gegend — für Organisationen so wenig übrig hatte und sie sogar vielfach ablehnte. Der Zweck dieser Betrachtung sei, durch die Diagnose vielleicht eine Teraphie herbeizuführen.

Die Führung der konservativen Massen lag — und das ist ja ganz natürlich — in Händen der Seelsorger. Man hatte es wahrhaftig nicht zu bedauern, denn diese behandelten die jeweiligen Probleme von der höheren ethischen Warte aus und bei allen ihren Entschlüssen, gab es nur ein Kriterium: das Thoragesetz. Der kons. Jude besass in früheren Zeiten, sein geschlossenes von einer reinen Thoraatmosphäre beherrschtes Milieu, darüber hinaus interessierte ihn nichts mehr. Mit Anbruch des technischen Zeitalters aber, namentlich nach dem Weltkriege, trat auch da die grosse Wende ein. Die Jugend kam aus dem Felde mit neuen Idealen heim, sie begann die Macht der Organisation zu erkennen, alles strebte nach etwas Neuem, der Horizont des bis dahin eng begrenzten harmonisch abgeschlossenen Kehillalebens musste erweitert werden. Was Wunder, wenn damals ganz besonders unter dem Eindrucke der Balfour-Deklaration die Jugend scharenweise den verschiedenen zionistischen Fraktionen zustrebte und sich damit allein nicht begnügte, sich also der Einflussphäre des Seelsorgers u. seines Kreises zu entziehen, man hatte vielmehr mit allen Mitteln die Orthodoxie — die doch ohne Uebertreibung dem Wesen des echten und unverfälschten Judentums stets und immer am nächtsten stand — bekämpft und angefeindet.

Die Führer des kons. Judentums in dieser Gegend standen damals vor ganz schweren Problemen und sie taten das einzig Richtige was damals zu tun war: sie hatten die Sprache der Zeit verstanden, sie wussten, dass wenn noch etwas zu retten ist, so nur auf die Weise, indem man das kons. Element nach bewährtem Muster gleichfalls organisatorisch zu erfassen sich bemüht. Glücklicherweise haben unsere Brüder im Westen und auch in Polen einige Jahre früher in Erkenntnis der gegebenen Situation noch vor Anbruch des Weltkrieges in Kattowitz die Weltorganisation der orthodoxen Juden, die Agudas Jisroel geschaffen und nachdem man hier vorerst mit einem „Jischuw Erez Jisroelverein" ein Fiasko erlitt, hatte man sich sodann schweren Herzens dazu, sich der Kattowitzer Agudas Jisroel-Weltorganisation anzuschliessen. Die wahre Liebe aber war es von vorneherein nicht, wiewohl sich diese Liebe in unseren Kreisen, in von Seelsorger sanktionierten Gemeinschaften, fast ausnahmslos immer einstellt und vertieft, in diesem Falle wollte keine rechte Liebe aufkommen. Und das hatte seine guten Gründe. Man fürchtete nämlich, dass das jüd. Individuum, welches bisher der jüd. Gemeinschaft als Sekundant angehörte, im Wege der Organisation auf das Geschehen eine direkte Einwirkung auszuüben imstande sein wird.

Wir wollen nicht kritisieren; wir wollen vielmehr Tatsachen sprechen lassen die diese irrige These klar widerlegten, allerdings ist es heute reichlich spät und kann das Versäumte kaum mehr wertgemacht werden.

Es hat sich interessanterweise gezeigt, dass jüd. Gemeinschaften, die ihrem Wesen nach garnichts mit Religion zu tun haben, Organisationen, die klar und deutlich erklären, dass Religion Privatsache sei, dort, wo man darangeht, einen geistigen Konnex zwischen den Menschen zu schaffen, sich das Urwesen des Judentums, die Thora immer behauptet u. immer mehr zum Vorscheine tretet. Wenn man die geistige Entwicklung des modernen Palästina in den letzten Jahren beobachtete, so musste man immer wieder daraufkommen, daß bei der grössten und betontesten Negierung der Religion vonseiten der Einzelnen, die Gemeinschaft aber immer mehr und mehr auf diese stossen musste. Praktisch sieht man leider noch wenig hievon, aber dem aufmerksamen Beobachter kann diese Evolution nicht entgehen. Es ist dies auch in unserem Schrifttum begründet, welches immer wieder die jüd. Gemeinschaft bei der Tfillo, beim Lernen und in in allen Belangen betont, weil eben in der jüd. Gemeinschaft bei mindestens zehn, wenn diese von ernstem jüd. Wollen beseelt sind, die „Schechina" erscheint und das heilige Wesen sich durchsetzt. Speziell aber bei einer „Agudas Jisroel", die die Lösung der jeweiligen Aufgaben im Geiste der Torah auf ihre Fahne schrieb und wo überdies ein oberster Rabbinischer Rat die Entscheidungen trifft, kann eine Organisation nur befruchtend auf das jüd. Leben sich auswirken, wie es in der Tat auch der Fall ist.

(Fortsetzung folgt)

Der Tel-Aviver Bürgermeister appelliert an die öffentliche Meinung Englands.

In einem Schreiben an den „Manchester Guardian" richtet der Bürgermeister von Tel-Aviv Israel Rokach an die öffentliche Meinung in England einen Appel für die Zulassung von 5000 jüdischen Kindern aus Deutschland-Oesterreich, in Palästina. Wir glaubten und sind überzeugt, so schreibt Rohach u. a., dass trotz aller ablehnenden Erklärungen des Kolonienministers die britische öffentliche Meinung den richtigen Weg finden wird, den notwendigen Druck auszuüben, um eine Aenderung dieser ablehnenden Haltung herbeizuführen.

Die jüdische Bevölkerung Palästinas, die jetzt in das vierte Jahr der Unruhen im Lande eintritt, ist berechtigt, für sich dieses menschliche Recht in Anspruh zu nehmeu, auf ihre eigenen Kosten ihre Hilfstätigkeit auf 5000 Kinder auszudehnen, welche sie zu adoptieren bereit ist, und die zu ihrer Herüberbringung notwendige Erlaubnis erteilt werde.

schon nahe an der sächsischen Grenze, in einem Wirtshause, in dem gerastet wurde, bei einer Rauferei als Freiwilliger in so hervorragender Weise beteiligt hatte, dass ihm bei diesem erfreulichen Anlasse eine Ohrmuschel heruntergerissen wurde, ein Umstand, den auch die Reisenden höchst schmerzlich empfanden, da der Kutscher fünf Tage auf dem elenden Dorfe krank gelegen, seine Passagiere mittlerweile ihren von Haus mitgenommenen Mundvorrat aufzähren mussten, dadurch auf ihrer weiteren Reise, wo sie keine koschere Kost fanden, zu mehrtägigem unfreiwilligen Fasten verurteilt waren und — die ganze kostspielige beschwerliche Reise vergeblich gemacht hatten, da sie um fünf Tage zu spät nach Lelpzig kamen, und die Lager, auf denen sie ihre Einkäufe machen wollten, schon vollständig geräumt fanden.

Viertens wurde mit Energie gefordert, dass der Kutscher kein zu grosser Verehrer des schwächern, aber dafür schönern Geschlechtes sein dürfe und wurde zur Begründung dieser, gewissermassen schon das Privatleben des Rosselenkers tangierenden Prätension mit etwas ermüdender Wiederholung ein schrecklicher Fall erzählt, wo ein solcher Don Juan — Don Juan nennen nur wir ihn, die Ghettobewohner von dazumal nannten ihn schlechtweg Taugenichts, — in einem sächsischen Dorfe, wo die Reisenden übernachteten und sich eine schöne Wirtin vorfand, aus Gründen, die wir in einer von verschiedenen Altersklassen und Geschlechtern gelesenen Erzählung mit Stillschweigen übergehen wollen, von dem eifersüchtigen Wirte unter freundlicher Assistenz mehrerer Bauern so windelweich durchgeprügelt worden war, dass er mehrere Tage das Bett hütten musste, was für die Reisenden schon die unter „drei" angeführten Folgen hatte.

Fünftens musste in glaubwürdiger, jede Täuschung streng ausschliessender Weise dargetan werden, dass der Kutscher keinem Wirte auf der ganzen Route von Prag nach Leipzig etwas schulde, da unter andern Aventuren Prager Messreisenden auch jene mit vielem Interesse angehört wurde, wo ein Wirth Wagen und Pferde eines Kutschers, — weil ihm dieser einmal mit der Zeche durchgebrannt, — mit Beschlag belegte und erst nach grossen Diffisultäten und Geldopfern der Raisenden frei gab.

Hatte nun der „Schafer" bei seiner eigenen, seiner Frau und Kinder Gesundheit beschworen, dass der Wagen in seiner Construction ein wahres Wunderwerk, — die Pferde sanft, breitbrüstig, sicher gehend und der edelsten Rasse angehörend, — der Kutscher aber, als Mensch verehrungswürdig, in seinem Fache aber geradezu unerreichbar sei, — dass seine Liebe zum semitischen Stamme unläugbar mit zwingender Kraft darauf hinweise, dass er selbst diesem entsprossen, und zein Vater oder Großvater ein abgefallener Zweig desselben gewesen, — dass er gegen geistige Getränke schon im Mutterleibe eine fast krankhafte Abneigung besitze, — dass er von sanfter Denkungsart u. milder Gesinnung, jedem Streite meilenweit aus dem Wege gehe, — auf der ganzen Route von Prag nach Leipzig, nicht nur den Wirten nichts schuldig, sondern bei dieser Menschenklasse eine persona grata, eine höchstbeliebte Persönlichkeit sei — dass, seine Geschicklichkeit als Kutscher anbelangend, der Erzbischof schon einmal, der Oberstburggraf sogar schon zweimal nach ihm geschickt, um ihn als Leibkutscher zu engagieren, er aber dieser Verlockung, rein aus Liebe für seine jüdischen Passagiere heldenmütig Widerstand geleistet, — konnte man an das Einpacken gehen.

Sollte nun einer oder der andere unserer geehrten Leser unbesonnen genug sein, sich unter diesen ein solches, wie dies bei ihm selbst vor einer Reise vorzukommen pflegt, vorzustellen, so müssen wir ihm mit aller Hochachtung, aber auch mit voller Entschiedenheit versichern, dass er sich hierbei in einem grossen Irrtume befinde. Der jüdische Reisende jener Zeit hatte nicht nur Wäsche und Kleider, sondern auch Mundvorrath auf lange Zeit mitzunehmen, ferner die Mittel zur Befriedigung seiner religiösen Bedürfnisse: einen Talesbeutel, eine kleine Handbibliothek, einen Band der Mischna oder des Talmuds, um bei längerer Abwesenheit vom Hause doch nicht ganz der religiösen Studien zu entbehren, ein Bärhetiw (ein kurzer Auszug der für das Alltagsleben geltenden religiösen Bestimmungen), um sich vorkemmenden Falles Rat zu erholen, zur Ostermesse Mazos, zur Herbstmesse Kittel und Häubel, zu beiden, Machsorim und andere derartige zahllose, mitunter voluminöse Gegenstände, und die Reisekoffer befassen einen so kolosalen Umfang, dass sie heute ein Lächeln herausfordern würden.

Alle diese lästigen Vorbereitungen waren schon seitens Bresnitz beendet, als, wie dies leider so häufig im menschlichen Leben vorkommt, plötzlich ein unerwarteter Zwischenfall eintrat, der alle Vorherbestimmungen umwarf. Die schwere messingene Hängelampe, die mitten im Zimmer hing, war herunter und Bresnitz auf den Fuß gefallen, und hatte ihn so schwer verletzt, dass im günstigsten Falle Wochen verstreichen konnten, bevor der Kranke wieder seinen Fuss werde gebrauchen können, — was war ein dicker schwarzer Strich durch die Rechnung!

(Fortsetzung folgt.)

BERICHTE

KALENDER

SCHABOS BOJ, SCHEVAT 8.

Lichtzünden (in Bratislava) .	4.40
שבת-**Ausgang**	5.30
סוף זמן קריאת שמע . . .	8.55
הנחת תפלין בשעת הדחק . .	6.20

Sämtliche Zuschriften und Geldüberweisungen sind an

die Adresse der Brtislavaer Redaktion :

Bratislava, Grössling 12.

zu richten.

— **Flüchtlingskommissär Emerson's Bemühungen zugunsten der tschecho-slovakischen Emigranten.** Prag. Der Völkerbundshochkommissar für die Flüchlinge Sir Herbert Emerson äusserte sich vor seiner Abreise aus Prag über die Ergebnisse seiner Untersuchungen des Flüchtlingsproblem in der tschecho-slovakischen Haupstadt, sowie über seine nächsten Pläne im Zusammenhang mit dieser Frage wie folgt: Ich weilte in der letzten Woche in Prag, um der tschech.-slov. Regierung meine Mithilfe in Bezug auf die Flüchtlinge, welche das Gebiet der ČSR. verlassen müssen, anzubieten. Ich konnte feststellen, dass im Augenblick keine direkte Gefahr besteht, dass die Flüchtlinge zurückgeschickt werden könnten; nichtdestoweniger wäre es im Interesse aller Beteiligten gelegen, dass die Flüchtlinge so rasch wie möglich die ČSR. verlassen. In dieser Richtung will ich in der kommenden Woche in Genf und Ende der übernächsten Woche — nach meiner Rückkehr nach England — in London alle meine Anstrengungen konzentrieren.

— **Der Mufti bläst Terrortätigkeit ab?** Jerusalem. In arabischen Kreisen sind Gerüchte im Umlauf, dass der Jerusalemer Ex-Mufti beschlossen habe, die arabische Terrortätigkeit in Palästina noch im Laufe dieser Woche abzublasen, um eine günstige Atmosphäre für die bevorstehende Londoner Palästina-Konferenz zu schaffen.

— **Ausnahmezustand in der Altstadt Jerusalem.** Der Militärkommandant des Jerusalemer Distrikts hat im Zusammenhang mit dem Streik, den die Araber in Jerusalem als Protest gegen die Hinrichtung der sechs im Hebroner Distrikt gefangenen und vom Jerusalemer Militärgericht zum Tode verurteilten arabischen Terroristen proklamiert hatten, über die Jerusalemer Altstadt für die Dauer von 24 Stunden Ausnahmezustand verhängt. Ausgenommen von dieser Massnahme sind das jüdische und das armenische Viertel der Altstadt. Am Sonnabend führten die britischen Truppen im ganzen Lande intensive Operationen durch; zahlreiche Waffen wurden beschlagnahmt und eine Anzahl verdächtige Araber verhaftet.

— **Auswanderungsdrang in Deutschland dauert an.** United Press meldet aus Berlin: In den letzten Tagen war wieder ein erhöhter Andrang jüdischer Gesuchsteller vor den Konsulaten Englands und Amerikas zu bemerken. Zahlreiche Juden befürchten, von neuem verhaftet und in ein Konzentrationslager gebracht zu werden, wenn sie nicht bis zu einem bestimmten Tage ihr Versprechen, auszuwandern, eingelöst haben. Von Seiten der ausländischen Konsulate ist man mehr und mehr zurückhaltend, auch in der Gewährung von Durchgangsvisen, da die Aufnahmewilligkeit der betreffenden Länder, was die jüdischen Flüchtlinge betrifft, erschöpft ist.

— **Nové Mesto n. V.** Sonntag den 15. d. fand hier die Neuwahl des Vorstandes der auth. orth. isr. Kultusgemeinde statt. Gewählt wurden zum Präses Herr Josef Lichtenberg, zum Vicepräses Herr Alexander Fischer, zum Kassier Herr Alexander Bernfeld, zum Schriftführer Herr Josef Klein.

— **500 jüdische Flüchtlinge auf dem Wege nach Paraguay.** Montevideo. Das uruguayische Kabinett hatte sich in speziellen Sitzungen am 16. und 17. Januar mit der tragischen Lage von 500 jüdischen Deutschland-Flüchtlingen zu befassen, die in Montevideo eingetroffen waren, um sich von da weiter nach Paraguay zu begeben, die aber die Reise hier unterbrechen mussten, weil die Regierung Paraguays überraschenderweise verfügt hat, dass die von den paraguayischen Konsulaten in Europa seit November 1938 ausgegebenen Visa ungültig seien und dass alle diejenigen Personen, die nach Paraguay kommen wollen, vorher eine Erlaubnis direkt bei der Regierung einsuholen haben, 200 bereits im Dezember 1938 in Montevideo, der Hauptstadt von Uruguay, eingetroffene Flüchtlinge wurden, weil sie nicht weiter nach Paraguay reisen können, in Haft genommen. Ueber das Schicksal der am 14. Januar 1939 in Montevideo eingetroffenen weiteren 300 Paraguay-Wanderer ist eine Entscheidung noch nicht gefallen. Sie sind vorläufig in Hotels und Privathäusern untergebracht.

— **Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Verhandlungen.** Warschau. Ein hoher Beamter der polnischen Regierung hat sich nach Berlin begeben, um dortselbst wegen Wiederaufnahme der polnisch-deutschen Verhandlungen über das Schicksal der in Deutschland lebenden polnischen Juden sowie über die Vertriebenen in Zbaszyn Fühlung zu nehmen. Es verlautet, dass die in der Vorwoche plötzlich abgebrochenen Varhandlungee in Berlin demnächst wieder aufgenommen werden sollen.

— **Frau Roosevelt fordert die Zulassung jüdischer Flüchtlinge in Länder, die normales Klima besitzt.** Washington. Die Gattin des amerikanischen Staatspräsidenten, Mrs. Franklin Roosevelt, erklärte auf einer Pressekonferenz, es sei unsinnig, jüdische Flüchtlinge in Territorien zu bringen, die für Angehörige der weissen Rasse ungeeignet sind. Man müsse die Flüchtlinge in ein Land bringen, in welchem Weisse existieren können, d. h. in ein für Landwirtschaft geeignetes, fruchtbares Land mit gemässigtem Klima und einem entsprechend kontrollierten u. verzweigten Gesundheitsdienst.

— **Vorläufige Einstellung der Kindertransporte nach England.** Paris. United Press meldet aus Berlin: In der nächsten Zeit werden keine Transporte jüdischer Kinder nach England vor sich gehen, weil das Flüchtlingslager in Harwich überfüllt ist. Nur solche Kinder werden nach England gebracht werden können, deren Unterbringung in einer englischen Familie gesichert ist. Die Leiter des Lagers in Harwich hoffen jedoch, die bestehenden Schwierigkeiten überwinden zu können.

— **Jüdische Flüchtlinge wandern nach französisch-Guyana aus.** Paris „Am 10. Februar werden sich in Saint Nazaire zehn Juden aus Deutschland-Oesterreich nach Französisch-Guyana einschiffen. Am 10. März werden ihnen weitere zehn und am 10. April wieder weitere zehn jüdische Flüchtlinge folgen. Falls das Experiment sich als erfolgreich erweisen wird, wird man es erweitern. Diejenigen, die dieses Unternehmen finanzieren, wollen vom französischen Staate nichts anderes als die Erlaubnis, zu seinem eigenen Vorteil ein Territorium zu erschliessen, dass zu den reichsten der Welt gehört, wenn es auch heute das zweifellos vernachlässigte im französischen Reich ist, Guyana ohne Menschenhände ist ein totes Land. Jetzt bieten sich jüdische Hände an. Kolonienminister Georges Mandel hat ohne Zögern seine prinzipielle Zustimmung gegeben. Frankreich hat hier nichts zu verlieren. Dagegen bietet sich ihm die Chance, endlich ein entwickeltes Guyana zu gewinnen. Unter den ersten 30 Auswanderern befinden sich Chemiker, Ingenieure, Agronomen, Forstsachverständige und Spezialisten für die Konservierung von Lebensmitteln. Man hat diese Juden darauf aufmerksam gemacht, dass das Klima in Guyana für Europäer schwer zu ertragen ist. Sie erwiderten, sie würden das Land entsumpfen; diejenigen von ihnen, die dort ihr Leben lassen würden, würden in dem Bewusstsein sterben, dass sie als freie Menschen in freiem Lande eine Aufgabe erfüllt haben, für die es sich lohnt, ihr Leben herzugeben.

קהל עדת ישרון, בארדיוב.

ב"ה. מספר: 15–939.

כוס של תנחומין!

הנהלות הקהלה והחברות הח"מ משתתפים בצער ידינ"פ המצוין במעו"מ הנעלות א' ממעמידי התוך של היהדות ההרדית במדינתנו מו"ה אברהם קלאפּטער נשיא דקהעד"י דפה (כעת בניו־יארק) למות עליו אמו הצניעה והחשובה משרידי דור הישן ע"ה ומגישים לו כוס תנחומין: המקום ינחם אותו בתושאצ"ו ולא יוסף לדאבה עוד.

בארדיוב א. וארא תרצ"ט

בשם כל קהל עדת ישראל:

שמואל יהודא גריססנאטט, מזכיר. חיים שענדארף, רפאל לעווי, נשיאי משנה.

בשם החברה קדושה:

יקותאל יודא הלברשטאם, נשיא.

בשם החברה משניות: אברהם משה לאנגער, אהרן שטערן.

בשם החברה ביקור חולים: שמעון שלאמאוויטש

— **Jüdische Flieger in Palästina.** Jerusalem. Die ersten sieben Flugschüler haben die Fliegerschule in Lydda mit gutem Erfolge absolviert; es begann ein neuer Kurs für 15 Schüler. Aus Amerika treffen in diesen Tagen zwei Schul-Aeroplane ein. In Jerusalem wurde ein jüdischer Fliegerklub gegründet, dem 60 Mitglieder angehören, die sich alle dem Flugsport widmen wollen.

— **Die Regierung gibt 500.000 Pfund für Auswanderung frei.** Die čechische Regierung hat für die Auswanderung von 5000 jüdischen Flüchtlingen, vorwiegend aus dem abgetrenenen Sudetengebiet, nach Kanada eine Summe von 500.000 Pfund freigegeben. Die Flüchtlingsfürsorge, macht keinen Unterschied zwischen Rassen und Nationen und beobachtet den Grundsatz der Gleichberechtigung aller Flüchtlinge. Die bewilligten 500.000 Pf. sollen auf dem Wege des Warentransfers mitgenommen werden dürfen.

— **Anträge im Prager Stadthaus.** Prag. Im Prager Stadtverordnetenkollegium stellte der Vertreter der Rechtsradikale den Antrag, dass den Juden, denen das Recht auf Option zusteht, die čsl. Staatsbürgerschaft nicht gewährt und die Ausübung eines Gewerbes nicht gestattet werde. Primator Dr. Zenkl liess eine Debatte über diesen Antrag nicht zu und erklärte, dass über die Gewährung der Staatsbürgerschaft nur die politische Landesbehörde und über die Bewilligung der Ausübung eines Gewerbes ausschliesslich der Magistrat zu entscheiden habe.

— **Eine italienische Äusserung zur Flüchtlingsfrage.** Rom. In einer am Sonntag Abend veröffentlichten Mitteilung der „Informatione Diplomatica" heisst es, dass bei den Besprechungen zwischen Mussolini und Chamberlain u. a. die Frage gestreift, jedoch nicht näher behandelt wurde, „die sich auf eine Verständigung über die sogenannten jüdischen Flüchtlinge bezieht".

Von Woche zu Woche.

Brünn. Ueber 100 Jungen und Mädchen aus dem abgetretenen Gebiet, unter ihnen solche, die in Flüchtlingslagern untergebracht waren, haben soeben in einem Schulungslager in Brünn ihre Ausbildung für Palästina absolviert und fahren demnächst nach Palästina.

Berlin. Eine weitere Verordnung verbietet sämtlichen jüdischen Dentisten, Tierärzten und Apothekern die Ausübung ihres Berufes ab 31. Januar d. J. — Den jüdischen Aerzten ist die Ausübung der Praxis bekanntlich bereits vor Monaten untersagt worden.

Budapest. Der römisch-katholische Bischof von Waitzen, dessen Liözese zu Budapest gehört, hat in einem Rundschreiben an den Klerus angeordnet, dass die Kanzel nur zur Verkündung des Evangeliums, nicht aber auch zur Erörterung politischer Fragen benutzt werden darf; dies gelte auch für die Judenfrage.

Jerusalem. Der Waad Leumi (Jüdischer Nationalrat) beschloss, drei Vertreter zur Londoner Palästinakonferenz zu entsenden.

Prag. In Prag wurde mit der Registrierung der Juden begonnen, die zeigen soll, wieviele inländische bezw. ausländische Juden in der Hauptstadt wohnen.

London. Eine Gruppe von 95 Kindern, die von Verwandten bzw. Freunden in England augenommen werden, verliess am Dienstag, 17. Januar, abends Hamburg. Ein weiterer Transport von 121 Kindern fuhr am Mittwoch nach England ab.

Paris. Im paraguayischen Parlanment hat eine Gruppe von 10 Abgeordneten einen Gesetzesantrag auf vollständiges Verbot der jüdischen Einwanderung in Paraguay eingebracht.

Amsterdam. In Briefen an in Amsterdam wohnafte „nichtarische" deutsche Staatsbürger setzt das Konsulat vor die Namen von Männern den Vornamen „Israel" und vor die von Frauen den Namen „Sarah".

Berlin. Amtlich wird mitgeteilt, dass seit 1933 Insgesamt 175.000 aus dem Altreich ausgewandert sind, die im Rahmen der geltenden Bestimmungen Geld und Wertgegenstände im Werte von 360.000.000 Mark mit sich genommen haben.

Tel-Aviv. Am frühen Morgen des Mittwoch, 18. Januar, wurde die jüdische Siedlung Kirjat Anawim von arabischen Terroristen beschossen. Durch einen Schuss wurde ein Kolonist verwundet.

Sofia. Der Sofioter Stadtrat hat auf Antrag des jüdischen Stadtverordneten Joseph Isgherschon beschlossen, die Subvention an die jüdischen Schulen in Bulgarien i. J. 1939 zu erhöhen.

Prag. Die slovakischen und die čechischen Aktiengesellschaften nehmen dauernd Personalveränderungen vor, wobei hauptsächlich jüdische Namen „gelöscht" werden.

Jerusalem. Das Warenhans Gebrüder Maspero in Haifa, das der British-American Tobacco Company gehört, ist in Brand gesteckt worden. Der Schaden wird auf 10.000 Pfund geschätzt.

Amsterdam. Nunmehr ist das Endergebnis der im vergangenen Dezember in 1000 Städten und Dörfern Hollands durchgeführten Sammlung zugunsten der Flüchtlinge veröffentlicht worden. Danach wurden insgesami 475.000 Gulden aufgebracht. Noch nie zuvor hatte eine Sammlung in Holland ein solches Resultat erbracht.

Genf. Dr. Goldmann wurde von dem Völkerbundskommissar in Danzig Prof. Carl Burckhardt, sowie von Mitgliedern der französischen Delegation empfangen. Gegenstand der Besprechungen bildete die Lage der Juden in Danzig und Rumänien.

Die Lage der Flüchtlinge vor dem polnischen Parlament.

Warschau. Im polnischen Sejm ergriff Abg. Dr. Emil Sommerstein die Gelegenheit, um über die tragische Lage der aus Deutschland ausgetriebenen polnischen Juden in Zbaszyn zu sprechen. Es gibt, sagte er, gegenwärtig in Zbaszyn 389 alte Leute, 700 Kinder und etwas über 4000 Männer und Frauen, die dort wie Verbrecher interniert sind. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen erklärte Dr. Sommerstein, die Juden in Polen verfolgen keine andere Politik als die der Wahrung jüdischer Rechte im Rahmen der polnischen Verfassung. Es sei absolut unrichtig zu sagen, daß die Juden die Auswanderung sabotieren wollen. Die Juden seien lediglich gegen eine künstliche und unter dem Diktat einer politischen Stimmungsmachen stehender Auswanderung.

In Erwiderung auf die Ausführungen Dr. Sommersteins erklärte Ministerpräsident General Slawoj Skladkowski, dass das Flüchtlingslager in Zbaszyn bald liquidiert werden würde. Die Hälfte der Flüchtlinge habe bereits das Lager verlassen, die andere Hälfte werde es bald tun.

— **Der Yemen nimmt die Einladung zur Londoner Palästina-Konferenz an.** London. Der Iman des Yemen hat, wie die „Times" melden, die Einladung der britischen Regierung zu den Londoner Palästinabesprechungen angenommen. Die Delegation des Yemen zur Konferenz wird vom Sohne des Iman, Emir Ul Islam Hussein, geführt werden.

— **Die holländischen Juden protestieren.** Amsterdam. Das Komitee für besondere jüdische Interessen, protestiert gegen der gegen die Juden erhobenen Beschuldigung, sie seien für die angeblichen Attentate auf die Häuser deutscher Diplomaten verantwortlich. Derlei Handlungen, so wird erklärt, stehen im Gegensatz zur jüdischen Tradition und würden von jeder jüdischen Stelle, sollte ein Jude sich jemals zu einer solchen Tat hinreissen lassen, aufs schärfste abgelehnt werden. Bekanntlich hat die amtliche Untersuchung des angeblichen Anschlages auf das Haus, in welchem sich u. a. auch die Wohnung des deutschen Konsulatssekretärs in Amsterdam befindet, ergeben, dass das Löchlein am Fenster von einem mit einem Kinderakapult geschleuderten Kiesselstein berührt.

— **Der Danziger Kommissar bei Lord Halifax.** Genf. Der Völkerbundshochkommissar für Danzig Dr. Burckhardt hatte am Sonntag, 15. Januar, eine längere Aussprache mit Aussenminister Lord Halifax. Es verlautet, dass er Lord Halifax bei dieser Gelegenheit mitteilte, dass er zurückzutreten beabsichtige, weil er in Danzig nicht mehr Herr der Lage sei.

— **Arbeit für Juden in Deutschland.** Zürich. Der Berliner Korrespondent der „Neuen Züricher Zeitung" berichtet seinem Blatte: „In der deutschen Arbeitsmarktpolitik ist eine Wendung zu verzeichnen. Die Deutsche Arbeitsfront hat einer Reihe von Fabriken und Betrieben in Berlin, die unter Arbeitermangel leiden, das Angebot gemacht, jüdische Arbeiter zu vermitteln. Ihre Zahl ist einsweilen auf 3000 begrenzt. Nachdem vor kaum sechs Monaten auf die Betriebe ein starker Druck ausgeübt wurde, um sie zur Entlassung des Restes von jüdischen Mitarbeitern zu veranlassen, hat der neue Vorschlag einige Ueberraschung hervorgerufen.

Používané známky nov. dovoleno vynosom riad. pošt' a telegr. v Košiciach pod čis. 159.650 — IV. 31 a v Bratislave pod čis. 141.021 — IIIa 38. Podaváci pošt. úrad Prešov 1. a Bratislava 2. — Výdavateľ a tlač. M. Herman Klein v Prešove.

Kleiner Anzeiger.

— **Die Eliminierung der Juden in Rumänien.** Bukarest. Im Amtsblatt ist täglich eine lange Liste von Gasthausbesitzern veröffentlicht, denen über Verordnung des Finanzministers die Lizenz zum Verkauf von alkoholischen Getränken entzogen wird. Bei den Betroffenen handelt es sich zumeist um rumänische Staatsbürger. Die antisemitische Presse äussert Befriedigung über diese Massnahmen und geht noch weiter, indem sie von Regierung Schritte gegen die jüdischen Filmunternehmer und verleiher, Besitzer von Bildergalerien und chemischen Geschäften verlangt. Tausende Juden, die in den letzten Monaten auf solche Weise ihre Existenz eingebüsst haben, belagern die Konsulate und Reisebüros, um sich nach den bestehenden Auswanderungsmöglichkeiten zu erkundigen.